

Ulrich LÜKE: *Mensch – Natur – Gott*, Lit-Verlag Münster 2002, 176 Seiten.

Das Buch von Ulrich Lüke mit dem gewichtigen Titel „Mensch – Natur – Gott“ enthält Aufsätze dieses Verfassers, insbesondere zu Fragen des Verhältnisses von Naturwissenschaft zu Schöpfungstheologie. Lüke beklagt hier eine große Sprachlosigkeit. Die Schöpfungstheologie habe die Evolutionstheorie noch gar nicht so recht wahrgenommen (17), es gehe erst einmal darum, das Terrain für einen künftigen Dialog zu bereiten. Dieser Dialog soll im Rahmen einer Einheitsrationalität stattfinden. Lüke vergleicht die verschiedenen Wissenschaften mit dem elektromagnetischen Spektrum, wo es zwar sehr verschiedene Phänomene, aber keine wirklichen Brüche gibt. (33)

Von diesem Standpunkt aus erscheinen ihm Überlegungen, wie sie sich z.B. bei Karl Rahner oder Béla Weißmahr finden obsolet, denn diese grenzen ein metaphysisches Kausalitätsprinzip von empirischen Formen von Kausalität ab. Dies führe zu einer „Ursachenverdopplung“ (14).

Lüke ist Biologe und Theologe und auch in seinen anderen Schriften fällt auf, daß er glaubt, ohne eine eigenständige Philosophie auskommen zu können – seinem einheitswissenschaftlichen Konzept gemäß. Dementsprechend finden sich hier keine Überlegungen zum Verhältnis zwischen Normativität und Faktizität, metaphysischen und empirischen Sätzen, zwischen Hermeneutik und Kausalmechanik, Erklären und Verstehen usw. Auch fehlt jeder Verweis auf die Leib-Seele-Debatte, insbesondere aber auf die reichhaltige Diskussion im Angelsächsischen Bereich, also z.B. auf die methodologischen Überlegungen von Philip Clayton oder die inhaltlichen von Jan Barbour und John Polkinghorne, um nur einige wichtige Namen zu nennen. Als einziger angelsächsischer Autor kommt Arthur Peacocke vor, der ein ähnliches einheitswissenschaftliches Konzept vertritt (und deshalb zu Recht kritisiert wurde).

Man sieht nicht, wie die Probleme des Verhältnisses zwischen Naturwissenschaft und Schöpfungstheologie sinnvoll behandelt werden könnten, wenn man die gesamte philosophische Grundlagendiskussion seit Jahrzehnten, insbesondere aber die angelsächsische Diskussion zum Thema ‚science and religion‘ ignoriert, um sich stattdessen auf populärwissenschaftliche Bücher zu stützen wie die von Hoimar von Ditfurth, Erich Jantsch oder Jean Guilton.

Überdies arbeitet Lüke auch in seinem eigenen Bereich mit völlig unzureichenden Mitteln. So wird z.B. Béla Weißmahrs Konzept nicht nach seinen ausführlichen Hauptwerken behandelt, sondern nach einem peripheren Artikel. Auf diese Art kommt es zu dem Mißverständnis, daß Weißmahr eine Selbstorganisationstheorie vertrete, wo er doch ein dezidiert Metaphysiker ist. (23) Bei seiner Behandlung von Whiteheads Religionsauffassung stützt sich Lüke auf Michael Hauskellers Einführung in diesen Autor, die auf Proseminarniveau befindet. Kein Wort über amerikanische Prozesstheologie. Lüke geht so weit zu behaupten, daß Whiteheads Philosophie bisher „wenig Beachtung“ gefunden

habe. (72) Auch hier kennt Lüke offenbar die neuere Literatur nicht, so etwa die Arbeiten von Regine Kather oder Michael Hampe, beides ausgewiesene Naturwissenschaftler und Philosophen zugleich. Könnte es sein, daß der permanent besserwisserische Ton dieses Autors die Kompensation einer realen Unwissenheit ist?

Vieles wirkt aus dem Zusammenhang gerissen. Es ist wohl wahr, daß Karl Rahner manchmal von der Materie als dem „gefrorenen Geist“ spricht. Aber legitimiert diese verunglückte Metapher dazu, Rahner einen „spiritualistischen Monismus“ (31) vorzuwerfen, wo doch Rahner *jederzeit* die Wesensverschiedenheit von Geist und Materie gelehrt hat?

Bei bedeutenden Autoren (wie gerade bei Rahner) hat man sich angewöhnt, verstreut erschienene Artikel in Buchform nachzudrucken. Lüke hielt es offenbar für sinnvoll, in dem vorliegenden Band Artikel aus den letzten Jahren von sich nachdrucken zu lassen. Zum Teil sind sie völlig überholt und beziehen sich auf den Forschungsstand von vor 20 Jahren, wie etwa seine Überlegungen zum Teleologieproblem. Auf der S.75ff findet man einen Vortrag, den Lüke vor Religionspädagogen zum Thema „Teilhard de Chardin“ vorgetragen hat. Der Vortrag enthält nichts Falsches, aber auch nichts, was man nicht schon längst wüßte.

Jeder, der im akademischen Bereich arbeitet, hält permanent Vorträge oder schreibt Artikel. Die Beiträge dieses Bandes sind alle schon einmal irgendwo in Zeitschriften gedruckt worden. Was macht es nötig, sie nochmals in Buchform herauszubringen? Im Lit-Verlag sind in den letzten Jahren bedeutende Werke zu philosophischen und theologischen Themen erschienen, aber weil dieser Verlag alles druckt (wenn man nur genügend bezahlt), erscheinen auch Bücher, die besser nicht erschienen wären.

Hans-Dieter MUTSCHLER

Friedrich RAPP: *Destruktive Freiheit. Ein Plädoyer gegen die Maßlosigkeit der modernen Welt*, Lit-Verlag Münster 2003, 219 Seiten.

Die Zeiten, da die Philosophen ganze Epochen in den Blick nahmen, um ihre Tendenzen zu charakterisieren und zu kritisieren, scheinen längst vorbei. Die hypertrophen Ansprüche der Hegelianer und Marxisten bzw. Neomarxisten sind einer kleinteiligen logischen Analyse gewichen, die an Schärfe gewinnt, was sie an umfassendem Überblick verliert.

In einer solchen Situation ist es bemerkenswert, wenn der Dortmunder Philosoph Friedrich Rapp den Mut hat, an ältere Formen der Kultur- und Gesellschaftskritik anzuknüpfen, um schonungslos die Pathologien der Moderne aufzudecken. Diese Pathologien rühren seiner Meinung nach daher, daß dem Freiheitsdrang des modernen Menschen keine entsprechenden konstruktiven Leistungen gegenüberstünden, die eine ordnungsstiftende Kraft hätten. Es gilt sogar: „Die Konsequenzen der maßlosen Freiheit sind ein Tabuthema.“ (61) An dieses Tabu will Rapp rühren, weil die destruktiven Konsequenzen unseres Freiheitsdranges inzwischen Ausmaße erreicht haben, die zur Selbsterstörung